

An Gerhard Schoenberner denkend

Gerhard Schoenberner ist am 10. Dezember 2012 gestorben, unerwartet auch für alle, die ihm nahestanden. Er wurde aus einem öffentlichen Leben herausgerissen, in dem der 81jährige sich wenig Schonung gegönnt hatte. Am 11. Dezember sollte er noch zum 100. Geburtstag seines Freundes Josef Wulf im Dokumentationszentrum >Topographie des Terrors< den zentralen Vortrag halten, dort mussten viele seiner Freunde, Weggefährten und einstigen Mitarbeiter erfahren, dass Gerhard Schoenberner nicht mehr zu ihnen sprechen kann. Am selben Ort wird nun am 10. Januar 2013 eine Gedenkfeier für ihn stattfinden.

Einige Daten seines öffentlichen Lebens sollen hier wenigstens aufgezählt werden. Seit er 1960 mit dem dokumentarischen Bildband >Der Gelbe Stern< ein inzwischen klassisch gewordenes Werk zur Judenvernichtung in Europa veröffentlicht hatte, widmete er sich vor allem dem Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Er wurde der erste Direktor des Hauses der Wannseekonferenz, das ohne seinen Einsatz kaum zu einem Gedenk- und Dokumentationszentrum geworden wäre. An sein vielgestaltiges Wirken in vielen Bereichen der Filmförderung wäre ebenso zu erinnern wie an seine fünfjährige Arbeit in Israel 1973-78, wo er in Tel Aviv ein deutsches Kulturzentrum aufgebaut hat. Verdiente Anerkennung hat seine Arbeit 2002 durch das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse und noch 2011 durch die Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin erfahren.

Aber Bundesverdienstkreuzträger und Ehrendoktoren gibt es viele, politische Weggefährten dagegen, die an früheren Überzeugungen einer unabhängigen Linken hartnäckig festhalten, sind eher selten. Deshalb möchte ich an den jungen Gerhard Schoenberner der fünfziger Jahre erinnern, der damals für mehrere Jahre verantwortlicher Redakteur der SDS-Zeitschrift >Standpunkt< war. Als ich mit 21 Jahren 1956 in die Redaktion kam, war er mein Lehrmeister, beim Schreiben wie im Umgang mit politischen Kontroversen. Der vier Jahre Ältere war für mich eine Autorität: Nur er konnte mich davon abhalten, allzu berechtigte Empörung über Ausbeutung und Unterdrückung mit Formeln wie >bluttriefende Stiefel des Imperialismus< in meine Schreibversuche einfließen zu lassen. Von ihm konnte ich lernen, dass es ungleich überzeugender sein kann, etwas zweifelnd zu erwägen, als lautstark ewige Wahrheiten zu verkünden. Aber erst im Laufe der Jahre habe ich erfahren dürfen, dass der stets freundlich-verbindliche Gerhard dennoch von großer Beständigkeit war, wenn es darauf ankam, der Versuchung zu einer wie immer begründeten Anpassung an die gegebenen Machtverhältnisse zu widerstehen. Die von ihm auch im Gespräch bevorzugte Ironie war nicht ein Ausdruck lauer Unentschiedenheit, sondern ein meisterlich beherrschtes Werkzeug, um entscheidende Widersprüche in der Argumentation des

Kontrahenten herauszuarbeiten und so zu besserer politischer Orientierung zu gelangen.

In der SDS-Zeitschrift >Standpunkt< der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, die maßgeblich von Gerhard Schoenberner geprägt wurde, spiegelt sich Zeitgeschichte wieder, reflektiert werden die großen Ereignisse des Schlüsseljahrs 1956 bis hin zur Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes. Große Hoffnungen knüpften sich an die gleichzeitigen Emanzipationsversuche der Studentenbewegung in Polen. Bei den Wortführern des SDS, die sich wohl nicht ganz zu Unrecht als die besseren Sozialdemokraten verstanden, gab es immer noch die Hoffnung auf eine konsequentere Politik ihrer Partei, die stalinistische Deformation in der DDR und bürgerliche Restauration unter dem Adenauer-Regime im Namen eines demokratischen Sozialismus gleichermaßen bekämpfen sollte. Gegen die in Westberlin besonders ausgeprägte Unterwerfung unter die Denkverbote des Kalten Krieges machen sich sozialistische Studenten auf die Suche nach möglichen Alternativen: Sie reisen nach Israel, wo zu jener Zeit noch die Kibbuzim freiheitlich-sozialistische Vergesellschaftung zu verkörpern scheinen, und nach Jugoslawien, um dort die Ansätze einer Arbeiterselbstverwaltung zu studieren. Gerhard Schoenberner fährt im Sommer 1954 mit einer Delegation nach Belgrad und begegnet dort zum ersten Mal der Frau, deren Liebe ihn fortan sein ganzes Leben lang begleiten sollte und die seine Arbeit aktiv und eigenständig mitgetragen hat: Mira Bihaly.

Wenn der SDS in jenen Jahren zum Teil einer internationalen Neuen Linken wurde, so war dafür ein wachsendes Verständnis der antikolonialen Befreiungsbewegungen entscheidend. In den Artikeln von Gerhard Schoenberner spiegelt sich dies deutlich wieder. Besonders aufschlussreich scheint mir in diesem Zusammenhang seine Analyse der widersprüchlichen und inkonsequenten Haltung der Sozialistischen Internationale zum Algerienkrieg, die mit Rücksicht auf ihre französische Mitgliedspartei einer klaren Verurteilung der barbarischen französischen Kriegsführung ausweicht. Ein neuer Internationalismus gewinnt Konturen: Es wird schon deutlich, aus welchen Motiven der SDS im folgenden Jahrzehnt zum Mitträger des internationalen Protestes gegen den US-amerikanischen Vietnamkrieg wird.

Dazwischen liegt aber die Trennung des SDS von der SPD. Ihren Grund hat sie nicht etwa darin, dass die Mehrheit des SDS unter den Einfluss Ostberlins geraten wäre, wie die Parteiführung wahrheitswidrig behauptet. In Wirklichkeit bereitet die SPD eine entscheidende Kursänderung vor, die ihr künftige Regierungsbeteiligung ermöglichen soll, und dabei steht ihr ein SDS im Wege, der an sozialdemokratischen Prinzipien festhalten will, wie sie Gerhard Schoenberner im >Standpunkt< immer wieder erklärt und verteidigt

hat. Nicht nur, dass das Godesberger Programm von der bis dahin geltenden marxistischen Analyse des Kapitalismus abrückt: In der Wende hin zu Wiederbewaffnung und Westbindung vollzieht sich eine Anpassung an die Adenauer-Politik, die auch eine Wiedervereinigung für Jahrzehnte unmöglich machen wird. Voraussetzung für eine Koalitionsfähigkeit der SPD ist aber auch der Verzicht auf eine Anprangerung der Tätigkeit von Nazi-Kadern in wichtigen Bereichen des westdeutschen Staatsapparats. Deshalb gerät die von Reinhard Strecker im Auftrag des SDS gestaltete Ausstellung >Ungesühnte Nazijustiz< zu einem wichtigen Konfliktpunkt zwischen SDS und SPD. Während Strecker die Täter denunziert, bereitet Gerhard Schoenberner sein großes Buch über die jüdischen Opfer des Nazi-Terrors vor. Zuvor war er an der Ausstellung über die NS-Verbrechen >Die Vergangenheit mahnt< in der Westberliner Kongresshalle beteiligt.

Der berüchtigte Unvereinbarkeitsbeschluss, mit dem sich die SPD zu ihrem bleibenden Schaden von ihrer studentischen Intelligenz trennt, trifft auch Gerhard Schoenberner, dessen SPD- Mitgliedschaft ohne formelles Ausschlussverfahren zum Erliegen kommt. Er wird aber nicht zum Aktivisten der sich um einen unabhängigen SDS gruppierenden außerparlamentarischen Opposition, sondern setzt eigene Prioritäten: 1961 fährt er als Beobachter zum Eichmann-Prozess nach Jerusalem, und auch in den Folgejahren steht die Auseinandersetzung mit Aspekten der NS-Herrschaft im Mittelpunkt seiner publizistischen Tätigkeit. So produziert er 1969 für die ARD eine zwölfteilige Reihe >Film im Dritten Reich<. Aber obwohl er auf Grund seines hart erarbeiteten Prestiges sogar als Kulturattaché in Tel Aviv zu offiziellen Würden kommt, versöhnt er sich niemals mit dem mainstream der Vergangenheitsbewältigung, wie ihn die Springer-Presse pflegt, die Israel feiert, während sie zugleich in Nazi-Manier gegen Minderheiten hetzt. In zahlreichen Stellungnahmen und Interviews wendet sich Schoenberner gegen eine Hierarchisierung der NS-Opfer und erinnert an unbequeme Wahrheiten: >Der Tod von über 25 Millionen Bürgern der UdSSR, von denen nur der kleinere Teil an der Front oder als Folge von Kriegshandlungen starb, wird bis heute ignoriert, obwohl dieser Tod demselben Rassismus geschuldet ist, der zur Shoa führte.<

Wer sehr sparsam mit politischen Botschaften umgeht, darf wohl Beachtung erwarten, wenn er sich zu einem schwierigen Problem unerwartet eindeutig äußert, bei dem seine Kompetenz außer Frage steht. Ich spreche von Schoenberners harter Verurteilung der Politik der rechtsgerichteten israelischen Regierungen, die nach seiner Überzeugung die größte Gefahr für die Zukunft Israels und seiner jüdischen Bevölkerung darstellt. Sein Aufsatz >Die Politik, die zum Terrorismus führt< (2002) hat nichts an Aktualität

eingebüßt und sollte von jedem gelesen werden, der sich zu Israel und Palästina äußern möchte.

Ein letzter Höhepunkt im Leben von Gerhard Schoenberner war die Publikation der Sammlung seiner Prosagedichte – ausdrücklich im Argument-Verlag, dessen Gesellschafter er war, wie auch Fellow und Kurator des InkriT. Dieses Buch *Fazit* ist eine wahrhafte Lebensbilanz und wurde von prominenten Schriftstellern geradezu enthusiastisch aufgenommen. Es ist zugleich ein Schlüssel zum Verständnis seines Autors, auch seiner Biographie und der Geschichte seiner geliebten Mira, wie auch eine Folge dialektischer Bilder, in denen er die Einschnitte der Geschichte der letzten 80 Jahre verdichtet. In einem Interview auf der Leipziger Buchmesse im März 2012 gesteht Gerhard Schoenberner, dass das Buch ursprünglich >Zwischenbilanz< heißen sollte, ein Titel, der ihm bei einem Blick in seinen Pass aber allzu euphemistisch erschien. Leider hat er mit seinem skeptischen Vorbehalt recht behalten. Aber sein Geburtsdatum ändert nichts daran, dass Gerhard Schoenberner ganz jung war, als er für uns alle viel zu früh gestorben ist.

Klaus Meschkat

Erschienen in *Das Argument* 300